

Nils Plath  
**Beschilderung von Landschaften.**  
*Flüchtige Eintragungen*  
*nach Durchsicht von Alexander Kluges Erörterungen*  
*zu seinen Standorten.*

I. Absehbares

Aus Landkarten lassen sich Versprechen herauslesen. Durch ihre Form und ihre Gestaltung verspricht eine Karte Überschaubarkeit und Totalität. In ihr findet man Zeichensysteme von einem Format in ein anderes übertragen: Landschaft, zerlegt in Raumkomponenten und erfasst als Datenmaterial nach ausgewählten Gesichtspunkten, wird mit der Karte zu einem Bild. Zur anderen Ansichtssache.

Als eine solche bekundet die Landkarte Wahrnehmung. Das Wort Kartographie, das sich etwa Mitte des 19. Jahrhunderts herausbildete, setzt sich aus dem latein-griechischen Wort ›charta‹, mit der Bedeutung ›Urkunde‹, und dem griechischen ›graphein‹ zusammen, was soviel wie ›zeichnen‹ oder ›beschreiben‹ bedeutet. Landkarten wären also dem Wort nach als visualisierte Begründungsakte zu betrachten. Mittels bestimmter und historisch formatierter Beschreibungsmethoden wird in ihnen eine jeweils eigene Definition von Welt in ein lesbares Format gebracht. Komplexe Oberflächenwelten finden sich zur Handhabbarkeit reduziert. Man kann sie damit in die Tasche stecken, mit sich führen, bei Bedarf hervorziehen, anderen zeigen. Sich so Orientierung verschaffen und die erwünschte Sicherheit auf

dem Weg durch unbekanntes Terrain, fremde Territorien, unvertraute Gegenden. Denn stets wird diese ausschnittshafte Darstellung von Welt auch mit einem Gebrauchswert versehen (und sei es, um dem Imaginären eine sichtbare Form zu geben). Darstellung von Landschaft kann nie ästhetischer Selbstzweck gewesen sein. Karten versinnbildlichen die Lesarten der Welt. Schon diese Aneignung hat von jeher viele Funktionen besessen, ist nie interesselos gewesen.

Etwas Konkretes wird abstrakt, will man auf den ersten Blick meinen, wenn man auf die Karte sieht. Wald, Weg, Haus, Fluss, Brücke, Stadt: aus einer Realität konkreter Dinge in jenem bis zum Horizont unendlichen dreidimensionalen Raum, als den der Mensch betrachtend Landschaft wahrnimmt, wird ein Ensemble von Komponenten, die sich reduktionistisch auf einer begrenzten zweidimensionalen Fläche graphisch wiedergegeben finden. Die Landschaft als konkrete Anschauung wird in ein von Menschen entleertes Darstellungsbild versetzt. In dem sollen symbolische Zeichen komplexe Wirklichkeitsverhältnisse nachvollziehbar repräsentieren. So zeigt sich das Konkrete als Abstraktion. Das ist die Wahrheit der Anschauung. Das ist der Realismus der Kartographie. Darstellung in Wirklichkeit. Sie zeigt das Konkrete als ein Ensemble von Relationen. Dient so einer Orientierung in der Welt, die weit darüber hinaus geht, mit Hilfe von Karten, von Messblättern und von Stadtplänen einerseits einem Betrachter vor Ort einfach seine Wege von einem bestimmten Punkt (»Sie befinden sich hier.«) zu einem anderen (auf der Karte nicht sichtbar eingetragenen, nur imaginierten) Punkt aufzuzeigen und ihm andererseits

1 So kann jeder Betrachter, der als Landvermesser ein (um einen von Alexander Kluge in jüngerer Zeit gern gebrauchten Begriff zu benutzen) »cross-mapping« betreibt, imaginäre und reale, innere und äussere Karten betrachtet, selbst als eingeschriebener Teil immer bestimmter Landschaften betrachtet werden. (Zum »cross-mapping« vgl. Alexander Kluge, »Ich baue einen Themenpark«, in: Die Zeit, 30.4.2009, S. 54; Alexander Kluge: »Glückliche Umstände, leihweise. Alexander Kluge im Gespräch mit Thomas Combrink«, in: Alexander Kluge. Glückliche Umstände leihweise, Das Lesebuch, Frankfurt/M. 2008, S.331-351: »Beim Kartenlesen ist das »crossmapping« eine artistische oder auch poetische Kunst. Man legt Karten aufeinander und an den Differenzen merkt man, worauf man achten sollte.« (S. 333))

die Landschaft, in der er steht, aus der Aufsicht nahezubringen: Was bei der Orientierung auf den Karten in der Landschaft im Raum konkret wird, ist das Verorten und Lokalisieren als ein Modus der Landnahme, der Weltaneignung als Lektüreprozess, der In-Sichtnahme des Betrachters. Das Medium vor Augen positioniert sich der Kartenleser. Immer – und das macht die Ansicht auf die Karten so verwirrend herausfordernd, wenn man ihr auch einen zweiten Blick schenkt – ist er als Betrachter dabei selbst im Bild, ohne darin zu erscheinen<sup>1</sup>.

Sich in der Landschaft zu befinden, die man abgebildet findet, *auf* der Karte, an dem Punkt, der einem als der eigene Standpunkt vor Augen geführt wird, ruft die Frage hervor, wie man sich der eigenen Ansichtsweisen und der eigenen Position *gegenüber* der Abbildung dessen selbstversichern kann, was man um sich konkret sieht und abstrakt auf der Karte dargestellt findet. Es heißt, eine Haltung dem gegenüber zu formulieren, was einen als Kartographie der Orte und Räume einer Geschichte zuschreibt. In Raum und Zeit. In Zusammenhängen, denen man sich stellen muss, in der Reflexion dessen, wo sie einen stehen lassen, weil man ihnen nicht einfach entkommen, aus ihnen eben nicht austreten kann: »Wenn ich,« notierte Alexander Kluge im einem Vortrag zum Nachlesen, den er an seinem heutigen Wohnort München hielt, »über etwas rede – Rede *über* das eigene Land: Deutschland –, worauf sich meine Denkfüße stellen müssen, wenn ich denke, dann kann ich ganz schwer über sagen.« »Nehmen Sie das ruhig ernst,« gibt er seinen Zuhörern mit auf den Weg, »denn es bedeutet den Satz: *cogito quia natus sum*. Ich sage

das nicht als Glaubensbekenntnis, sondern nur, um eine Variante zu liefern zu *cogito ergo sum*, das ich lieber ändern würde in: Ich vermag zu denken, weil ich davon absehen kann, dass ich Ich bin. Eine Aushilfe dazu ist der Satz: *cogito quia natus sum* (»Ich denke so und nicht anders, weil ich an einem bestimmten Ort geboren bin«). Und ich möchte dieses sinnliche Zentrum, wo ich geboren bin, einen kurzen Moment in seiner Idiosynkrasie, d.h. in seiner *Unverständlichkeit für andere*, erläutern, weil natus sum – Nation – Sie können mir glauben, irgendetwas hat es miteinander zu tun, und eine sorgfältige Reduktion würde jetzt versuchen, dieses Konkrete zu entwickeln: Ich bin geboren worden; wie wir hier im Saal sitzen, vereinigt uns eines in einem konkreten Gemeinwesen: daß wir geboren wurden und daß wir das nicht wählen durften und daß von daher eine ganze Menge Erbschaften auf uns gekommen sind. Das verbindet uns, und zwar jeden auf seine Weise.«<sup>2</sup>

2 Alexander Kluge.  
»Rede über das eigene Land: Deutschland«, in: Alexander Kluge. Theodor Fontane Heinrich von Kleist Anna Wilde. Berlin: Wagenbach 1987, S. 41.; Rede, gehalten in den Münchener »Kammerspielen«, 1983.

## II. Bewegungsmelder

Die Durchquerung einer Landschaft, sie schafft Zusammenhänge. Indem sie den, der als Vereinzelter spricht und als ein Körper unter vielen wahrnimmt, das Abgegrenztsein von den anderen erkennen lässt. Durch die Erkenntnisbewegung entsteht geschichtliches Bewusstsein. Das teilt sich als Erinnerung mit. In ihr werden Unterschiede gemacht. Erinnerung, die auch trügen kann, ist das, wodurch ein erfahrener Orientierungsverlust während einer planlosen Bewegung durch den Raum nachträglich zu einer selbst-

bewussten Haltung führen kann: »Kluge: Nicht du fährst, sondern die Leute laufen? Müller: Die Leute laufen auf Schienen an mir vorbei. Jeder hat eine Schiene, und es gibt dazwischen keine Verbindung. Und in der S-Bahn war auch das Gefühl, jeder sitzt auf seiner Schiene oder auf seinem Platz, und es gibt keine Verbindung. Dann wusste ich plötzlich nicht mehr, fahre ich jetzt in Richtung Westen oder in Richtung Osten, ich war sehr verwirrt. Ich war aber schon mit der U-Bahn, glaube ich, über den Alexanderplatz Richtung Friedrichsfelde, und plötzlich war ein ganz anderes Gefühl, das war etwas Vegetatives, die Verbindung zwischen den Leuten, es war so eine etwas bedrohliche Wärme. Es war warm, aber bedrohlich. Weil es Kontakte gab, merkbare, aber die konnte man nicht festmachen. Ich glaube, es gab damals auch ein anderes Verhältnis zwischen den Körpern.«<sup>3</sup>

3 Alexander Kluge/  
Heiner Müller.  
»Wandlungsfähigkeit der Körper«, in: Alexander Kluge/  
Heiner Müller. »Ich bin ein Landvermesser« Gespräche mit Heiner Müller. Neue Folge. Hamburg: Rotbuch 1996, S. 147f..

## III. Arbeit vor Ort

Die Landkarte als das Abstrakte, das das Konkrete sichtbar als solches zeigt, besitzt für sich etwas sehr Konkretes. Als ein Blatt Papier in den Händen, als Orientierungstafel in den Raum gestellt, einem Betrachter zur Ansicht vor Augen platziert, zeigt sich die Abstraktion in der Landschaft ganz konkret: als physische Präsenz des Landschaftsbildträgers. Nichts als ein paar Punkte darauf, Linien und rechteckige Formen und Kreise, also doch mehr als nichts, graphische Zeichen, ein paar Straßennamen, und damit Geschichte.

So einfach es auch scheint, und tatsächlich auch ist, sich an ihr zu orientieren und mit ihrer Hilfe eigene Wege durch die Landschaft zu finden: die Landkarte als Plan in der Landschaft, als ein Schild, visualisiert eine medialisierte Wahrnehmungsrealität, die einem die Wahrnehmung nicht leicht macht. Sie stellt einen Fall von Ekphrase dar, eine Visualisierungsstrategie. Der Blick auf die Karte, ist er die Kompensation für einen erfahrenen Verlust normativer Totalität in der Welt? Zeigen sich die Sehgewohnheiten beim Erfassen von Karten so konditioniert, dass sie jenes einheitlichen Landschaftsgefühl als einer anthropologischen Grunddisposition zurückzugeben vermögen, welches sich beim Blick auf die Wirklichkeit als einer massenmedial vervielfältigten nicht mehr einzustellen vermag? Gewiss aber: Indem ein abstraktes Bildnis ins Bild der Landschaft gesetzt wird, wird diese als ein Raum wahrnehmbar, den es nicht anders als eine Ansichtssache gibt. Von einem bestimmten Punkt aus. Einem Punkt für selbst-reflexive Standortbestimmungen in gleich mehrfacher Hinsicht: »Der Begriff *locus standi* bezeichnet bei Immanuel Kant eine Kategorie des ursprünglichen Eigentums: einen Ort, der zu mir gehört, mit umgebenden Vertrauten, Dingen, die ich gern anfasse; der Platz bestimmt meine Bewegungen auf der Erde. Es gibt sicherlich, auch für den Söldner, eine spezifische Beziehung eines Ortes, einer Landschaft, eines Wirkungsraums, die zur lebendigen Arbeit passt. Ein Ort ist glücklich oder missglückt. Geht in einer unübersichtlichen Weite wie der Russlands dieses Verhältnis von Orten und Motiven verloren, so findet eine Entwurzelung von Orten und Motiven verloren, so findet

4 Oskar Negt,  
Alexander Kluge.  
Geschichte und  
Eigensinn.  
Frankfurt/M.:  
Zweitausendeins  
1981, S. 814.

eine Entwurzelung der Motive statt, die sich ohne einen Ort nicht ausdrücken können. Militärische Siege ersetzen nicht den Horizont.«<sup>4</sup> Der auf der Karte markierte Ort wird nun, als bestimmter, als ein Ort kenntlich gemacht, der Verhältnisse zu anderen Punkten des Raumes unterhält. Auch Zeitpunkten. Damit verschieben sich die Horizontlinien stets immer wieder. Das ruft perspektivische Standortwechsel hervor. Jeder der Punkte auf den vielen Karten, die dem Betrachter an seinen wechselnden Standorten anzeigen, wo er jeweils steht in der Landschaft, verweist auf die Wahrnehmungsunmöglichkeit, einfach an dem einzelnen Punkt anzusetzen, wo man zum Stehen und Sehen gekommen ist, um sich an der eigenen Ortsbestimmung abzuarbeiten. Es gibt ein Vorher und Nachher im Raum. Sich klarzumachen gilt es darum, dass die eigene Perspektive nicht für immer von einem Punkt aus zu bestimmen ist. Niemals endgültig zu fixieren sein wird. Nicht jetzt, auch wenn es im Moment nur diesen Standpunkt gibt. Immer befindet man sich schon in Wirkungsräumen, in denen die eigene Arbeit sich vollzieht. »Für den Arbeitsprozeß muß nicht unbedingt die Erde das *field of employment* sein. Es sind aber kaum Arbeitsprozesse denkbar, die keinen Ort haben. Die Orte im Krieg, das Gelände, die Flüsse, die weite der Kontinente, die Enge von Sperren (z.B. Thermopolyen), sind Bestimmungen des Wirkungsraums. In klassischen Kriegen haben schon Landschaften ganze Armeen besiegt.«<sup>5</sup>

5 Ebenda, S. 812.

#### IV. Stehenbleiben

Zeit hinterlässt sichtbar ihre Spuren. Auf den Plänen sieht man Kratzer, Fingerabdrücke, Abrieb, Wasserflecken, Graffiti. Die in Räume gestellten Karten und Stadtorientierungspläne werden durch sie zu Erinnerungsmedien. Zu Speichern von Geschichte. Als Erinnerungsspeicher werden die Schilder auch zu Ruinen. In denen vergehende Zeit sichtbar ist. Der Wandel der Landschaft. Nicht selten überdauern sie die Umgestaltung der von ihr dargestellten Gegenden. Nicht selten werden sie jahrelang nicht erneuert, finden sich nicht ersetzt durch aktualisierte Pläne, veralten. In den Gebrauchsspuren auf den Karten, in den Markierungen, die ihnen unbekannte Hände zugefügt haben, zeigt sich noch etwas anderes: ein Wunsch, sie zu gebrauchen, mehr als sie zu betrachten und von ihnen geleitet zu werden. Einer, der über den Wunsch Verortet-Sein hinausgeht. Es ist das Verlangen, das eigene Vermögen zu zeigen, sich einschreiben zu können in die großen Zusammenhänge und die zeitübergreifenden und aus dem Einfluss des Einzelnen abstrahierten Landnahmen, für die die Karten Zeugnisse sind. Er antwortet auf das konkret und von jedem Einzelnen wiederholt erfahrene Unvermögen, in anderer Weise als durch Beschriftung seinem Verlangen nach Inbesitznahmen und nach Eigentum an Ort und Zeit Ausdruck zu geben. Gerade angesichts der vor jedem Schild entstehenden legitimatorischen Lektüren. Wenn nämlich im Moment der Orientierens mittels der Karte anerkannt wird, dass Landschaft einer Ordnung unterliegt, ihre Darstellung als amtliche topographische Kartographie verfassungsrechtlich und gesetzgeberisch geregelt und mit

geklärten Zuständigkeiten versehen ist. Landnahme, das Abstecken von Territorien, war immer eine hoheitliche Aufgabe, ihre Darstellungspraxis ein Herrschaftsinstrument gegenüber den Interessen des Einzelnen. Dessen abstrakt bleibende Bewegung in der Landschaft, das Erfassen von Umwelt mit den Augen und zugleich mit der Hand vor und auf der hoheitlichen Karte, ist dem gegenüber ein Akt der Selbstpositionierung, die sich als Versuch der Einschreibung in der abstrakten Landschaftsdarstellung vollzieht. Für sich, und andere. Es ist eine Geste, aus der ein Verlangen nach Selbstbestimmung spricht wie eine Erfahrung von Ausgeliefertsein. Ein instrumenteller Akt, der sich nur als ein an andere gerichtetes Zeichen, als eine Bezeichnungspraxis deuten lässt, in der sich Orientierungssinn, Lektürefähigkeit, Darstellungsvermögen und zugleich Widerstand wie Anerkennung der mit der Karte vorgegebenen Weltsicht ausdrücklich machen und mitteilen.

Wie diese Geste hinterlässt auch die so genannte Natur ihre Spuren. So tragen sich unterschiedliche Zeiten – die des natürlichen Wandels wie eines zu keinem Moment auf einen Punkte zu bringenden geschichtlichen Augenblicks – in diese in Landschaft platzierten repräsentativen Weltbilder ein. Spuren der Nutzung und des Gebrauchs, zugleich Spuren des naturgegebenen Zufalls. Karten machen damit die Veräumlichung von Geschichte ansichtig. Ausdrücklicher noch als in den sich mit der Zeit verändernden und in persönliche und kollektive Erinnerungsnarrative verwandelnden Wahrnehmungen der Ansichten von Wald, Weg, Haus, Fluss, Brücke, Stadt spiegelt sich in den Schildern die Geschichte im Raum. Als repräsentative Aussichtspunkte auf die Kom-

plexität von Zeitwahrnehmungen in der Landschaft. Als Ruinen. Als solche betrachtet, werden Landkartenschilder zu Zeitzeichen im Raum, die nicht länger von einer einfachen Kontinuität von Vergangenheit, Gegenwart und zukünftigen Zeiten sprechen lassen. Nur scheinbar teilt die Landschaftstafel ihrem Betrachter einen festen Standort zu, macht die Gegenwart zu dessen Standort. Die Karte, die sich einer fortgesetzten Ruinierung ausgesetzt sieht, ist immer schon Repräsentant der Vergangenheit, aber auch ihres fortgesetzten Zerfalls in der Zukunft: im Moment ihrer Platzierung in der Landschaft bereits Dokument der Sichtweisen und der Darstellungsformen eines Gestern, in der Gegenwart des Betrachtetwerdens doch nur Abbildung einer bereits weiter veränderten Wirklichkeit, die schon Vergangenheit genannt wird. Jede mit Zeitspuren versehene Karte zeigt so gesehen, dass die in ihr vermittelten und mit ihr vergehenden Sinnmuster und Darstellungsweisen einer Landschaftswirklichkeit auf jene Fiktion verweisen, die diese Aneignung durch die orientierende Kartenlektüre eigentlich darstellt: auf eine Realität »als die geschichtliche Fiktion, die sie ist« und den Einzelnen real trifft, aber »gemacht durch die Arbeit von Generationen von Menschen, die eigentlich die ganze Zeit über etwas ganz anderes wollten und wollen.«<sup>6</sup> Erfahrungswirklichkeit, wie sie das Kartenlesen erfordert, ist nur im reflexiven Modus eines Bezugnehmens auf diese wirklich und zugleich unwirkliche Fiktion möglich. Das allein eröffnet den Blick auf die Landschaft als einen Projektions- und Imaginationsraum.

<sup>6</sup> Alexander Kluge.  
»Die schärfte Ideologie, dass die Realität sich auf ihren realistischen Charakter beruft«, in: Alexander Kluge. Gelegenheitsarbeiten einer Sklavin. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1975, S. 215.

## V. Wie vermessen

In Landschaften begegnen einander Ansprüche. Bestimmt zeigen sich Landschaften von konkurrierenden Deutungsforderungen, Hoheitsansprüchen, Nutzbarmachungen, Raumordnungen, die sie zeitgleich zu einem ästhetischen wie politischen Programm erklären. Landschaft, auf den Begriff gebracht, ist immer schon – seitdem man sie erblickt – sichtbares Ergebnis einer Praxis von Funktionalisierung und Perspektivgewinnung gewesen. Die Landschaft Mitteleuropas ist seit Jahrhunderten ein Produkt. Umwandlungsprozessen haben sie geprägt und gestaltet. Produktions- und Verkehrsverhältnisse hinterließen ihre Spuren, und technische Innovationen haben die Wahrnehmung von Raum, von Landschaft und Natur auf ihre Weise verändert wie die Reproduktionsmedien, die sie weltumspannend in Bildern von Ort zu Ort transportieren. Die rationelle Landwirtschaft brachte die Neu-Strukturierung von Feldern und Dorfgemarkungen mit sich, ließ Landschaft geometrisch werden. Der Wald, einstmaliges Wildnis, wurde als Forst zur Produktionsfläche der Holzwirtschaft. Mit der Industrialisierung setzte ein Prozess der Verstädterung ein, in dessen Folge die Grenzen zwischen Stadt und Land mehr und mehr verschwanden, Landschaft zersiedelt wurde. Durch standardisierte Bauverfahren verschwanden regionale Spezifika mehr und mehr, eine Homogenisierung von Baustilen setzte ein. Neue Verkehrswege richteten den Blick auf Landschaft ein und sorgten in ihr für ein grundsätzlich gewandeltes Zeitgefühl in den Landschaften, die sich zuvor als vermeintlich unberührte Natur idealisiert fanden, die es

zu bewahren oder zu restituieren galt. Somit vielfach transformiert erscheint Landschaft funktionalisiert als visueller Erlebnisraum.

Woran orientiert nun sich die Darstellung von dem, was als Abbild der Wirklichkeit dieses Raumes in der Realität auftaucht: als Kartenmaterial? Also von dem, was auf Karten sichtbar verzeichnet wird, um in *Wirklichkeit* Orientierung zu garantieren? Welcher Begriff von Realität und Wahrnehmung wird vorausgesetzt, wenn man das sieht, aus dem sich wirklichkeitsentsprechende Vorstellungen und Ansichten hervorrufen lassen? Die Schwierigkeit, Karten zu lesen, liegt darin, aus ihnen Entsprechungen zu einer Realitätserfahrung herauszulesen. Das wird schon zum Problem, wenn man mit einer Karte vor Ort ist. Es stellt sich auch dann, wenn man an anderem Ort Landschaft zu erfassen hat: *Bunkergelände Idaho, Dezember 1980* – Zwicky hat eine Ortschaft in Lateinamerika vernichten lassen, deren Eintragung in die Karten des Geheimdienstes die Experten vergessen hatten. Was ist wirklicher: ihr Befehlsstand, auf dessen Lagekarten alle wirklichen Verhältnisse erscheinen, oder die Wirklichkeit draußen? Wäre herausgekommen, dass Zwicky und von Ungern-Sternberg diese wichtige Ortschaft übersehen bzw. einzutragen vergessen hatten, so hätte sie dieser Fehler die Stellung im Geheimdienst gekostet. Es ist deshalb eine rein akademische Frage, ob die Wirklichkeit draußen oder die Geheimdienstkarte drinnen mehr Wirklichkeitscharakter hat. Für die Freunde sind die Karten das Wirkliche. Zwicky: Ich habe das da draußen lediglich mit den Karten in *Über-einstimmung* gebracht.<sup>7</sup> Ohne dass der Realitätsbezug der

<sup>7</sup> Alexander Kluge. Schlachtbeschreibung. Frankfurt/Main 1978, S. 273 (revidiert und erweiterte Fassung). So wie Landschaften erfahren auch Texte, die es wert sind – Kluge unterzog seine 1964 zuerst erschienene Schlachtbeschreibung mehrfachen Revidierungen – mit der Zeit ihre Umschrift in Form von und als kommentierende Lektüren, die aus ihnen fortgesetzt neue Zeitmischschriften werden lassen.

Vermessungskunde zu bestreiten wäre und sich das visuelle Kartenwerk leichtfertig zu einfachen Fiktionen erklären ließe, da Aneignung und Vermittlung einer Sache nie voneinander zu trennen sind, so erscheint Landschaft im Wesentlichen als das Produkt von Schriften. Von Schriften, in denen Wald, Weg, Haus, Fluss, Brücke, Stadt – als deutsche Wörter und Begriffe für eine Sache, in der es in anderen Sprache entsprechende Wörter und andere Vorstellungen gibt – zu Symbolen wurden. In Sprache, die Ausdrucksformen für räumliches Vorstellungsvermögen und für den Vorstellungen von Raum finden lässt. In Sprache als der Landschaft, in der wir uns bewegen. Positionieren. Innerhalb von Grenzen, die nicht von uns gezogen wurden. *Unseren Kulturräumen. Vor und in politischen Landschaften.*

## VI. Stellenlese

Zu schreiben, das kann ja nichts anderes heißen, als zur eigenen Orientierung Spuren zu hinterlassen. Jetzt für später. Wir kommen darauf zurück, soll das sagen. Will auch anderen sich versichern: Wir bleiben, mit dem, was wir zurücklassen; in jedem Fall sind wir dann noch da, wenn Zukunft an die Stelle von Gegenwart getreten sein wird. Unsere Zeichen der Zeit zur Widervorlage: um der Möglichkeit willen, dass Zukunft eintreten wird, wir eintreten in die Zukunft. (Auch da steht ein Posten vor, wissen wir. Wir haben ja auch aus dem Fenster geschaut.) Uns bleibt, jetzt: im Schreiben Gebrauchsspuren in den eigenen Worten hinterlassen, markierte Zeichen des Zeigevorgangs, der

einzigsten Selbstversicherung, die uns von heute zurücklässt als Erinnerung. Sich Karten anzuvertrauen, bedeutet Vertrauen zu besitzen, für das, wenn man sie betrachtet, eigentlich nichts spricht. Landschaft so sehen: als Ort für Erinnerungsvermögen in *mental landscapes*, auch als Kartenarbeit, Landschaftsbildproduktion aus den Schriften der anderen, um etwas Boden unter die Füße zu bekommen, auf den man sich stellen kann, hergestellt aus ihren Abbildern, Abschriften anderer Welten und anderer Arbeit in der Landschaft, dem wie immer unwegsamen Gelände, auf dem sich entsprechende Werkzeuge zur Bearbeitung bewegen: ›Kluge: Auf der einen Seite hat du einen Traktor als Erfindung, einen Raupenschlepper und Ziehgerät, der kann im Gelände fahren und Gräben eiebnen und kann mit der Erde auf eine spezifische Weise umgehen, und zweitens hast du einen Schießstand, eine Artilleriestellung, die fahren kann, und drittens einen Panzer. Wenn du mal die Komponenten eines Panzers zusammennimmst, was interessiert dich daran? Müller: Warum ich davon so fasziniert bin, ist eine Frage, die ich mir selbst stelle. Warum fasziniert mich schon allein das Wort und die Vorstellung von Panzern? Kluge: Und auch die Arbeiter, die das bauen. Müller: Das hat sicher was zu tun mit einem Bedürfnis nach Panzerung, mit einem subjektiven Bedürfnis nach Panzerung. Deswegen ist das auch ein Traumbild, der Panzer.‹<sup>8</sup>

<sup>8</sup> Alexander Kluge/  
Heiner Müller.  
›Charakterpanzer und  
Bewegungskrieg‹, in:  
Alexander Kluge/Heiner  
Müller. ›Ich schulde  
der Welt einen Toten‹.  
Hamburg: Rotbuch  
1995, S. 85 (Fernseh-  
interview, Erstsendung  
1994).

*Für den, der mich als  
erster durch die  
westfälische Landschaft  
führte*



Sie befinden sich **hier!**

Herausgegeben von  
Ulrich Ludewig

Daedalus

Copyright © 2011 by Daedalus Verlag Joachim Herbst  
Oderstraße 25 · D 48145 Münster

Layout/Umschlagentwurf: Sylvia Kipper-Nowotsch  
Titelabbildung: Ulrich Ludewig

Printed in Germany  
ISBN 978-3-89126-242-9  
daedalusbuch.de